

VI.

Die Beziehungen der oberschlesischen Böhmen zur Brüderunität.

Herrn Prediger i. R. Geller ist die folgende Abschrift aus dem „Diarium“ der Brüdergemeinde Niesky zu verdanken:

„Den 25. Novbr.¹⁾ kam Benzel Horatschek ein Böhmischer Bruder von Friedrichsgrätz²⁾ hier an, erkundigte sich bei einer ihm begegnenden Bauersfrau, ob hier Böhmen wohneten, die es bejahte und ihn ins ledige Schwestern-Haus führte. Von da wurde er in Bruder Neumanns Haus gewiesen, dessen Frau ihn vor der Tür anredete und fragte, wer er wäre? welcher er in seiner Sprache antwortete, er wäre ein Kundschafter, und als die Schwester Neumann darauf erwiderte, wenn er ein solcher Kundschafter wäre wie die, die das Kindlein Jesu gesucht hätten, so wäre er ein seliger Kundschafter. Als er nun hierauf zur Antwort gab, das wäre seine einzige Sache, die er suchte, so hieß sie ihn in die Stube gehen zu ihrem Manne, dem er gleich seinen ganzen Zweck, und daß er sowohl in Gnadenfrey als Gnadenberg mit seinem Besuch hierher verwiesen worden, erzählte, übergab auch einen Brief von Bruder Waiblinger an Br. Bezold, darinnen sein Anbringen bestätigt wurde. Der Inhalt seines mündlichen Antrags war: es wären in Jg. 17 Familien, die zusammenhielten, und wenn sie so zusammen gewesen, oft gewünscht hätten zu wissen, ob noch irgendwo ein Böhmisches-Mährisches Brüdergemeinlein anzutreffen wäre, mit dem sie sich verbinden könnten. Am 11. Novbr. hätte sich das Verlangen besonders wieder ge-

¹⁾ 1753.

²⁾ Friedrichsgrätz war — neben dem erst 1780 und nur teilweise von Böhmen angelegten Sacken — die einzige friderizianische böhmische Kolonie in Oberschlesien. Seine Übervölkerung führte um 1800 zu Abwanderungen nach dem damaligen Südpreußen, wo um Lodz u. a. ein rein böhmischer Weberort entstand 1830 wurde Petersgrätz abgezweigt, 1906 aus beiden Wilhelmshort besiedelt.

reget und sie endlich zu der Resolution gebracht, jemanden auszusenden, der sich darnach erkundigte, und zugleich wären die übrigen auf ihn gefallen, hätten ihm es aufgetragen zu gehen und zu sehen, ob er irgendwo ein solches Gemeinlein antreffe, und wenn er eines finde, dasselbe von ihnen 1000 mal herzlich zu grüßen, ihre Umstände ihnen zu erzählen und zugleich herzlich bitten, daß sie sich ihrer annehmen und durch jemanden besuchen lassen möchten. Er wäre hierauf d. 13. Nov. von Jg. abgereist, zuerst nach Oppeln, allwo er seine Reise angezeigt, um einen Paß gebeten und selbigen ohne einige Schwierigkeit erhalten habe. In Gnadenfrei habe man ihm von Niesky was gesagt und nach Gnadenberg adressiert, wo er nähere Nachricht haben würde, wie auch erfolgt, wodurch er so leicht und fröhlich worden, daß er fast nicht wisse, wie er von dannen hierher gekommen.

Die Brüder haben hierauf sich seiner herzlich angenommen und nach und nach sich so wohl seine eigenen Umstände, wie auch die Bewandniß des neuen Orts Jg. erzählen lassen, wovon folgendes das anmerklichste geschienen. Er selbst obenannter W. S. ist geboren in Mähren und wohnhaft gewesen in Butniz 2 Meilen von Pirna (?) (Pirka?) (Brix?) in Mähren. In seinem 25. Jahre ist er in Herschbitt mit Leuten bekannt worden, die oft zusammenkamen und von den alten Brüdern manches einander erinnerten und erzählten. Überdem hat er auch von seinem Großvater das Neue Testament und Comenii Gesangbuch gekriegt, darinnen er fleißig gelesen, aber doch seine Unruhe, die er immer gefühlet, nicht los werden können. Die Unruhe ließ ihm unter anderm nicht mehr zu, die Wallfahrten und andere Prozessionen mitzuhalten. Dadurch kam er in Verdacht, wurde einigemal vor Gericht gefordert und endlich in ein schweres Gefängnis gesetzt, da er 3 Tage und 3 Nächte an Händen und Füßen eingespannt gewesen, einen effigten großen Balken unterm Rücken gehabt, und darinnen den Geist würde haben aufgeben müssen, wenn es nicht des Stodmeisters Frau inne worden und ihrem Manne gesagt hätte, der ihn gleich losgemacht. Hierauf wäre er auf die Kanzlei zum abermaligen Verhör gebracht worden, wo 6 Pfaffen waren. Da er nun gleich Anfang wegen Mattigkeit ohnmächtig worden und auf die Erde gefallen, habe einer von den Pfaffen, der Pastor loci und sein eigentlicher Verfolger war, gesagt: Holt Wasser her und begießt den Schelm und schleppt ihn naus auf den Mist. über dieser Rede sei einer von den andern Pfaffen aufgestanden und

habe den Pastorem loci so angeredet: Herr Bruder, denken sie nicht, daß Gott im Himmel ist und richten wird? ist nicht der Herr Jesus auch für diese Seele gestorben? wenn es so zugehen soll, will ich nichts damit zu tun haben, und wäre sofort aus der Kanzlei weggegangen. Er, Horatschek, habe, weil er in Ohnmacht gelegen, es nicht gehört, aber der Gerichtschreiber, der ein sehr guter Mann wäre, hätte es ihm, wie er wieder zu sich gekommen sei, erzählt. Nach diesem Vorgange wäre er wieder zu den Seinigen gekommen, und weil bald darauf der Pfarrer des Orts auf ein ander Dorf versetzt worden, hätte er 3 Jahre Ruhe gehabt. Da aber nachher der Pfarrer wieder an den Ort gekommen, hätte er aufs neue angefangen, durch eine Commission sein Vermögen und Güter taxieren lassen und ihm hierauf zugemuthet, er solle den Büchern, die er läse, abschwören. Da er aber das nicht tun können noch wollen, habe man ihm all sein Vermögen, welches die Commission auf 1000 Thaler taxiert, genommen und ihn aus dem Lande getrieben. Er hat sich hierauf nach Ungarn gewendet, weil er eidlich angeloben müssen, nicht nach Deutschland zu gehen, allwo er 6 Jahre gewohnt bei einigen Familien, die sich aus Schlesien dahin retirieret und ihn in Mähren bereits besucht hätten. Da aber diese Familien endlich auch wegen ihres Zusammenkommens verjaget wurden, habe er sich mit 5 von diesen Familien nach Schlesien gewendet und in Strehlen und Hussinez erfahren, daß sich viele Böhmen in einem Walde niedergelassen aber keinen Pfarrer hätten, woraus er vermuthete, es würden Brüder sein. Die suchte er auf, fand sie und blieb bei ihnen. Das geschah ungefähr vor beinahe 2 Jahren. Bei alledem blieb er unruhig und ging beständig traurig, bis ihn einmal Matthes Sieda (Tieda) einer von denen aus Ungarn mit dahingezogenen anredete und fragte, wie es mit ihm aussähe und warum er so betrübt herumginge, dem er dann sein Herz ausschüttete und von ihm aufs Verdienst Jesu gewiesen wurde, mit dem Beifügen, er habe sich ehemals auch so geplaget, bis er endlich alles müde worden und aufs Verdienst Jesu gekommen, da habe er durch den Todt Christi das Leben erlangt, sei durch sein Blut von Sünden gewaschen und wisse seitdem gewiß, daß ihm seine Sünden vergeben wären. In der Marter Gottes und seinen Wunden habe er ein neues Leben gefunden, dabei wolle er bleiben. Doch wäre ihm noch eines übrig, er möchte gerne Brüder finden, die ihm aus mehrerer Erfahrung noch mehr davon sagen könnten.

Von Jg. erzählte er folgendes: es sei der dritte von Böhmischen Leuten angebaute Ort in Schlesien, 3 Meilen von Dppeln und 15 Meilen von Breslau. Die Gegend ist ein großer dicker Wald und Heide, darinnen ein Platz zu 100 Häusern und zu jedem Hause 16 Scheffel Landes zu Feldern abgesteckt sind, welches von denen, die es anbauen, erst gereinigt werden muß. Etliche 50 Familien haben sich da bereits angebaut. Ein jeder kriegt vom König alles Holz zu seinem Hause und noch 20 Thaler Geld, ist 10 Jahre von allen Abgaben frei. Überdem hat ihnen der König wegen der Werbung oder Soldatenwerdens eine schriftliche Versicherung für sie, ihre Kinder und Kindes-Kinder gegeben, daß sie ganz davon frei sein und bleiben sollen. Die meisten von diesen Familien haben sich noch nicht entschlossen, ob sie Lutherisch oder Reformirt sein wollen, haben auch daher noch keinen Pfarrer. Alle viertel Jahr kommt von Tabor (welches der 2te böhmische Ort ist) ein Polnischer reformirter Pfarrer und hält ihnen das Abendmahl. Der König hat ein Salarium von 200 Thl. für einen Pfarrer ihnen bereits vor Jahr und Tag selbst verordnet, das sich aber die zum Teil ausbitten, die sie alle Vierteljahr einmal besuchen.

Bei diesen Umständen sind nun obgedachte 17 Familien um soviel mehr bekümmert, etwas vor ihr Herz zu erhalten, wozu sie weder bei denen dasigen Lutheranern, die zufrieden sind, daß sie Bücher haben und das Abendmahl unter beiderlei Gestalt halten, noch bei den Reformirten, die etwas mehr Wissen im Kopf haben, sich Hoffnung machen können, welches sie denn endlich zu der Resolution gebracht, wie Anfangs erwähnt ist. Von den andern Böhmischen Kolonien, als Hussinez bei Strehlen, welches die erste und stärkste ist, ingl. Tabor, die aus 50 Familien besteht, hat er wenig erzählt, sie sind jede 11 Meilen von Jg.

Von seiner, des Horatscheks Abfertigung ist noch ange-merkt worden: Er hat begehrt, man möchte ihm einen Brief mitgeben. Sie haben aber gesagt, er kenne sie, wisse ihrer aller Sinn und Meinung, das möchte er, so wie er's wüßte, erzählen, und das würden ihm die Brüder glauben, wenn sie aber das nicht glauben könnten, so würden sie auch dem Briefe nicht glauben, zumal da niemand unter ihnen dort wäre, der sich schriftlich recht auszudrücken vermöchte. Zum Reisegeld haben ihrer 5, die einige Tage vorher einen Ochsen gemeinschaftlich geschlachtet, die Haut ihm gegeben, die er nach Dppeln mitgenommen und vor 2 Gulden verkauft habe. Er ist sehr froh, daß er nun endlich gefunden hat, was er

gesucht und gewünscht. Die Brüder, die diese Tage her am meisten mit ihm umgegangen, haben sein Herz geföhlet und sich gefreuet, wie er sich ausgedrückt. Er aber freuet sich nun auch, daß er noch Herrnhut zu sehen kriegt als den Ursprung wie er es nennt, der Sammlung der Brüder und glaubt, ob er gleich nicht die Sprache verstehe, so würde sein Herz doch fühlen die Gnade, die daselbst walte, daß er fröhlich seine Straße wieder zurücke reisen und seinen Brüdern die gute Botschaft bringen könne. Er habe gefunden, was er suchen sollen.

Niesky, d. 30. Novbr.“

* * *

In mehrfacher Hinsicht ist diese Aufzeichnung wertvoll: Sucht man in Sg. bei der geringen geistigen Bildung seiner Erbauer vergeblich nach schriftlichen Aufzeichnungen, so bietet sich hier, trotz weiter Entfernung vom Schauplatz, ein überraschend originales Bild der Anfangszeit. — Noch in anderes Dunkel fällt dieses Licht: die Durchführung der böhmischen Gegenreformation, in ihren Einzelauswirkungen sonst nicht so leicht historisch zu erfassen, rückt unversehens in die Beleuchtung geschichtlichen Selbstzeugnisses. Doch entscheidend wird hiermit eine spezielle kirchengeschichtliche Frage beleuchtet: Was wußten noch diese böhmischen Einwanderer in Oberschlesien von der alten Brüder-Unität? Demzufolge: Warum bewirkten sie nicht ihren Anschluß an die durch Zinzendorf erneuerte Unität?

* * *

Was suchten W. S. und seine Auftraggeber? Suchten sie nur irgendwelche seelsorgerliche Bedienung des Kreises ihrer Erbauungsversammlungen? Oder beehrten sie diese in ganz bestimmter Ausprägung? Die Antwort bleibt nicht ungewiß. Zwar könnte das „Diarium“ die Sprechweise des Oberschlesiers unwillkürlich herrnhutisch gefärbt haben. War es wirklich das spezielle Anliegen im oberschlesischen Walde: „zu wissen, ob noch irgendwo ein böhmisch-mährisch Brüdergemeinlein anzutreffen ist, mit dem sie sich verbinden könnten“ und woher man „sich ihrer annehmen und durch jemanden besuchen lassen möchte“ —? Unwiderleglich reden dazu die äußeren Fakta der Reise: Der deutsche Bruderort Gnadenfrei das erste Ziel, Herrnhut „als der Ursprung, wie er es nennt, der Sammlung der Brüder“ die Krönung der Erkundungsfahrt! Nicht anzuzweifeln ist auch — schon um ihrer originellen Merkwürdigkeit willen — die Dar-

stellung der konfessionellen Verschiedenheiten in Jg. Dieselbe „Konfessionslosigkeit“ der Brüder kennen wir ja aus dem Ungenügen der österreicherischen Toleranzgesetze von 1781 und 1861, die nach der Ergänzung von 1880 riefen: der staatlichen Anerkennung der quasi dritten evangelischen Konfession, der ursprünglich und spezifisch böhmischen, des Brüderturns — 100 Jahre zuvor aus Furcht vor Massenübertritten mit vollstem Bedacht verweigert. — Nicht nur der kleinere Kreis, der W. S. entsandte, zählt sich zu dieser dritten Konfession, sondern „die meisten von diesen Familien haben sich noch nicht entschlossen, ob sie lutherisch oder reformiert sein wollen, haben auch daher noch keinen Pfarrer.“

Unleugbar wußte man sich also noch in Oberschlesien als Nachkommen der altehrwürdigen Unität, wenn auch nur jene 17 Familien innerlich lebendig genug geblieben waren, daß sie einen Bibelstundenkreis wach erhielten — und wohl gleicherweise in der Tradition der Verfolgung in der Heimat noch „von den alten Brüdern manches einander erinnerten und erzählten“. Ja, der „verborgene Same“, von dem Comenius so gern gesprochen, erwies, auch in fremdes Land verweht, seine erstaunliche Lebenskraft und seine innere Anlage auf Erneuerung der alten Kirche! Nicht zufällige Neigung, sondern tiefbegründetes Erbe ist es, daß diesem W. S. „noch eines übrig war“, nachdem er für sich zur persönlichen Heilsgewißheit durchgedrungen: „er möchte gerne Brüder finden, die ihm aus mehrerer Erfahrung noch mehr davon sagen könnten.“ Denn dieselbe energische Hin- und Arbeit auf Gemeinschaftsbildung zählt Bechler zu den Momenten, die dem schlichten Christian David³⁾ geradezu eine kirchengeschichtliche Bedeutung geben und ihn — den Führer der Mähren gegenüber Zinzendorf — den Grafen nötigen hießen, die Unität wieder herzustellen, deren Bild ihn aus Comenius' Geschichtsdarstellung so mächtig ergriffen hatte. Noch viel schlichter als dieser Zimmermann von kirchengeschichtlicher Bedeutung ist unser W. S.; auf keinem literarischen Wege, einzig durch die mündliche Tradition in den heimlichen Bibelkreisen kam das Bild „der sterbenden Mutter Brüder=Unität“ zu ihm, doch mit gleicher Treue erfaßte er sein Ziel: auch im ober-schlesischen Walde sollte des

³⁾ Auf ihn, der es 1733 an die Erweckten in Augsburg schrieb, nicht auf Zinzendorf selbst, der es 1736 zu dem Leutnant v. Peistel in Halle aussprach, geht das Wort zurück: kein Christentum ohne Gemeinschaft.

großen Comenius Fürbitte die Erfüllung sehen: „Erneue unsere Tage wie vor alters.“ (Klagel. Jerem. 5, 21.)

* * *

Stand dem soviel entgegen, daß Jg. ein Zweig an der erneuerten Brüder-Unität werden konnte? Hat nicht Friedrich der Große die Herrnhuter in Schlesien begünstigt, ja geschätzt? — Hier liegt ein Irrtum populärer Geschichtsauffassung, zu dessen Richtigstellung gerade diese spezielle Frage wesentlich beizutragen vermag. Auch die vermeintliche friderizianische Begünstigung hat doch zwischen 1743—44 und 1782 keine weiteren Brüdergemeinden in Schlesien aufkommen lassen, und fast zerbrach sich selbst der Wiederaufbau des 1759 zerstörten Neusalz. Keineswegs zufällig ist die lange Zwischenpause, vielmehr durch die gründliche Abneigung des aufgeklärten Despotismus gegen das wesensfremde Brüdertum verursacht.

Kein glücklicher Stern — dem naiven Blick dieser Leuten freilich entzogen — stand eben jetzt über den Absichten W. S. und der Seinen. Eben am 14. 10. 1753 hatte Dankelmann eine Königl. Ordre an die Oberamtsregierungen veranlaßt, die den Mährischen Brüdern untersagte, Proselyten im Lande zu machen.⁴⁾ Unter keinem anderen Gesichtswinkel aber mußte doch jede Annäherung zwischen einer Brüdergemeinde und Jg. er Kolonisten erscheinen. Handelte es sich nicht um die Gesamtheit, nur um eine Minderheit der neuen Kolonie — umso schlimmer! Dann mußten sich ja dort dieselben Konflikte wiederholen wie in Rösnitz, die doch gerade den starken königlichen Unwillen gegen die Herrnhuter herausgefordert hatten, „sodass ich gestehen muß, wie ich fast regrettiere, diese Leute jemalen in Meine Lande aufgenommen zu haben.“⁵⁾ So wenig dieser hörliche Kirchenstreit den Staat Friedrichs des Großen erschütterte, so sah eben doch der aufgeklärte Despotismus eine höchst wichtige Aufgabe darin, gerade solchen öffentlichen Rumor zu vermeiden, der die quasi staatlich rationierte Kirchenreligiosität beunruhigte. In keiner anderen Veranlassung war der Ärger des Königs über die Brüder begründet⁶⁾ — umso aussichtsloser aber darum W. S. Sendung.

⁴⁾ Breslauer Staatsarchiv M R V 21 c 1, abgedruckt in Fehners Wirtschaftsgeschichte d. pr. Prov. Schlesien S. 130 ff.

⁵⁾ Ebenda! — Kab.Ordre v. 12. 1. 49, Münchow aus Glogau 18. 1. 49, Kab.Ordre v. 23. 1. 49.

⁶⁾ Die Motivierung in der Kab.Ordre v. 23. 1. 49 gibt nur nebenher noch eine merkantilistisch inspirierte Befürchtung an vor späteren Auswirkungen der Herrnhuter internationalen

Deren weiteres Schicksal ist nur noch durch Rückschlüsse zu entnehmen. Daß W. G. noch bis Herrnhut gelangte, bleibt wahrscheinlich, wengleich im dortigen „Diarium“ keine Notiz von seinem Besuch zu finden ist,⁷⁾ den wohl die Unmöglichkeit sprachlicher Verständigung nicht eben zu Bedeutbarkeit gelangen ließ. Vorübergehend erreichten auch die Jg.er Brüder die tatsächliche Erfüllung ihrer Sehnsucht, wie sich uns weiterhin ergeben wird.

Aber ebenso schnell kam die Katastrophe. Schon am „21. Jenner 1754“ schrieb der Breslauer Hofprediger Voos⁸⁾ den Ältesten von Jg.: „Ich habe dero Schreiben zu seiner Zeit zu recht erhalten, und ich habe wegen denen 10 Familien welche sich zu denen Herrnhutern halten wollen, bei der Königl. Kammer angehalten, daß man dieselbe anderstwohin placieren wolle, damit sie bei der Gemeinde keine Unordnung und Zwistigkeiten anrichten. ich hoffe die Kammer wird zur Ruhe der Gemeinde es so einrichten, damit alles ferner in einer guten Harmonie erhalten werde.“⁹⁾

Natürlich hatte Voos bei der Kammer ungeteilten Erfolg, die — wohl nach eigener Untersuchung der Sache — am 2. April an den Oppelner Landrat von Tschirschy verfügte:¹⁰⁾

„Wir befehlen Euch hiermit in Gnaden der böhmischen Colonie Jg. bekannt zu machen, welcher gestalt wir haben mißfällig vernommen, daß bey derselben Unruhe auch nach und nach überhand nehmen will, und besonder 10 Familien

Finanzorganisation. Die wirtschaftlichen Leistungen der Brüder tadelt der König m. W. nie. „Unstreitig die tüchtigsten“ friderizianischen Einwanderer nennt sie Fehner. Münchow allerdings urteilte einmal (30. 10. 43 ebenda und Fehner S. 134): „wegen der mit der Art ihrer Religion verbundenen Faulheit“ seien die Brüder sehr wenig zu Manufakturen und Etablissements geschickt. Die zeitweise Berechtigung dieses Tadels wird unbestreitbar im Blick auf die Feststellungen über die Sichtungszeit, die sich der neuesten herrnhutischen Wirtschaftsgeschichtsschreibung (Uttenbörfner, Hammer über Dürninger) mehrfach ergeben. Nach Überwindung der Sichtungszeit aber weiß auch ein Glogauer Kriegsrat am 27. 9. 54 und 15. 7. 59 von den Neusalzer Brüdern zu berichten (a. a. D.): sie seien nicht mehr solche Sonderlinge wie zuerst. — In der tiefen Abneigung des großen Königs gegen die rein religiöse Betätigung der Brüder mußte also wohl — neben dem Rösnißer Dorfkrieg — ein starkes irrationales Element lebendig sein!

⁷⁾ Nach gütigem Bescheid des Herrn D. Müller, dem ich ebenso einige andere Mitteilungen aus dem dortigen Archiv verdanke.

⁸⁾ Der Superintendent des schles. reformierten Inspektionsverbandes, dem die Böhmengemeinde Hussines sich bereits mit unterstellt hatte.

⁹⁾ Im Pfarrarchiv zu Jg.

¹⁰⁾ Abschrift ebenda.

sind, welche sich nicht zum öffentlichen Gottesdienste halten, sondern allerhand Schwärmereyen vornehmen, worunter sich hauptsächlich zwey namens Sitta und Swoboda befinden, auch sie neulich zwey Herrnhuther aus Paylau kommen zu lassen sich unterstanden, um Ihnen zu predigen.

Da wir nun dergleichen keineswegs gestattet, auch die Herrnhuther auf diejenigen Orte, welche wir Ihnen zu ihrem freien Religions Exerzitio eingeräumt, wissen, noch weniger ihnen erlauben wollen, im Lande herum zu ziehen und Profelyten zu machen.

Das ist unser ausdrücklicher Befehl, daß die Herrnhuther sofort weggeschafft, auch wenn dergleichen dennoch sich wieder einfänden sollten, dieselben bey Euch arretiert und an unsere Kriegs- und Domänenkammer schleunigst berichtet werden soll, denen 10 Familien aber soll angegeben werden, daß sie sich wieder zum ordentlichen Gottesdienste halten, oder gewärtigen sollen, daß, da die Erfahrung lehret, aus diesen Schwärmereyen nichts als Unruhe und Zwietracht in der Kolonie entsteht, ihre Häuser an andere meistbietende Kolonisten verkauft, und sie angewiesen werden Sg. zu meiden, wo wir uns auch dann noch ausdrücklich vorbehalten, ihnen scharfe Wächter zu bestellen, um sie in bessere Ordnung zu halten. Wogegen“

Aus beiden Dokumenten ergibt sich uns: vom nächstgelegenen Gnadenfrei waren die Sg.er Stundenleute durch zwei — doch wohl der böhmischen Sprache mächtige — Brüder besucht worden, aber die Freude teilten die übrigen Kolonisten so wenig, daß sie sich vielmehr bei Loos darüber beklagten. Die Einzelheiten bleiben leider ungeklärt: dehnte sich der Aufenthalt der zwei Abgesandten über eine längere Zeit aus? Traf er etwa mit einem Besuch Blanitzkys oder Kaluskis, des Hussinezer oder Taborer Pfarrers zusammen, die dann doch aber wohl von sich aus zur Beschwerde geschritten wären —? Sollten die Brüder versucht haben, der Gesamtheit der Siedlung eine Verbindung mit den Brüdergemeinden nahe zu legen als das geschichtlich Gewiesene? — Wer den böhmischen Volkscharakter kennt, weiß nur zu gut, wie auch geringere Fragen nicht ohne bedeutenden Aufwand von Leidenschaftlichkeit diskutiert werden können, wie doch aber andererseits — in Folge der eigentümlichen durch die Jahrhunderte gleichbleibenden Doppelpolarität der böhmischen Seele — das Hussitenblut in den Frommen überraschend den konsequenten Quietismus des ältesten Brüderthums annimmt, dem jede Aktivität auf die Umwelt fern

liegt, erst recht das Unruhe stiften. Diese Anschuldigung ist zweifellos ebenso zu beurteilen, wie die der „Schwärmerei“ — das zeitgeschichtliche Schlagwort jener landespolizeilichen Eingriffe in religiöse Bewegungen.¹¹⁾ Vermutlich beschränkt sich das Verbrechen der Jg.er Brüder im wesentlichen auf ein Ärgernis: hochgehalten wurde von den Böhmen die adventliche Abendmahlsfeier. Ihr aber mögen diesmal die Brüder fern geblieben sein, wenn die Besuche der Gnadenfreier und des Pfarrers dicht aufeinander folgten. Das genügt zum Nachweis eines Separatismus.

Voos scheinbar als erster sah in der Dislozierung der brüderischen Familien den Weg zu ruhiger Entwicklung der Kolonie, die doch eine Kirchengemeinde erst noch werden sollte. Auch wenn die Kösnitzer Vorgänge nicht im Gesichtskreis des Hofpredigers gelegen, so hätte die Schweregeburdt der Hussineker kirchlichen Einheit¹²⁾ die Gefahr ernst nehmen lassen. Kannte Voos das Brüdertum etwa nur in der Verzerrung mittelschlesischer Adelskreise, wie Bogazky es um Breslau vorgefunden, so konnte er nicht annehmen, eben die wertvollen Elemente aus Jg. auszuscheiden.

Dieser Ausweg scheint den Jg.er Brüdern keineswegs unerwünscht gewesen zu sein — genug mochten sie zu leiden haben. Ihre ausdrückliche Bitte darum, vielleicht dem Forstmeister oder Landrat vorgetragen, spiegelt sich in einer Verfügung des Provinzialministers v. Massow vom 19. 6. 54¹³⁾, wonach „die Kammer den Supplikanten einen wüsten Platz, da in Oberschlesien genug befindlich“, also eine andere Waldbrandstelle zum „Etabliement“ anweisen sollte. Diesmal ist von 13 Familien die Rede; sie hätten vollauf genügt zum Beginn einer neuen Siedlung. Ein Brüderort wäre irgendwo entstanden im ausgedehnten Gebiet der Oppelner fiskalischen Waldungen, die damals so wertlos erschienen, in die 20—30 Jahre später der Kolonisationseifer des Königs Duzende kleiner Einwandererdörfer legen ließ, wovon so manche polonisiert worden sind.

Da trat — völlig ohne Zusammenhang — ein anderes kleines Ereignis in die Quere: eben jetzt wurde Friedrichs des Großen tiefe Antipathie gegen die Brüder neu nach ge-

¹¹⁾ Sollte nicht der angeschuldigte Sitta identisch sein mit jenem Matthes Sieda, der wie einst Staupitz dem jungen Luther unserm W. S. geholfen hatte!

¹²⁾ Die Hussineker Böhmen hatten — noch in Münsterberg — eine luth. Minderheit unter üblen Kämpfen ausgeschieden.

¹³⁾ Gefunden im Bresl. Staatsarchiv „Akten v. Etabliß. d. Mähr. Brüd. 1748—66“. M. R. p. V sect II ad num 21c vol 2.

rufen. „Die Herrhutische Lehrmeisterin“ Frau von Bersdorff zog nach Holland, und es schien Gefahr, daß ihr Gut Priesnig (Prinsnig?) im Liegnitzer Kreise an die Peilauer Familie Seidlitz fiel. Folglich erging unter dem 28. 7. 54 die Kab.=Ordre an Massow: „als welches Ihr nicht nur, sondern auch, daß gedachte dem Lande höchst schädliche Sekte sich in Schlesiens nicht im geringsten weiter ausbreite, auf alle konvenable Weise verhindern müßt (nach Fehner S. 130 ff). Den Inhalt mußte Massow eben jetzt den zwei Kammern und noch sämtlichen Land- und Steuerräten weiter geben (am 2. 8.), und die Breslauer Kammer sah darin eine Gegenordre zur erst sechs Wochen zuvor erhaltenen Anweisung, eine neue Brüderkolonie bei Oppeln anzulegen. Sie fragte am 8. 8. 54 bei Massow an: „... Es fällt uns aber zu gleicher Zeit dabei ein, was Ew. Erz. occasione des Gesuchs derer zu Ig. befindlichen 13 Kolonistenfamilien, welche eben dieser Herrhuter Sekte zugetan sind, unterm 19. Juni curr. zu verordnen geruht, daß nämlich denen Supplikanten, weil sie verschiedener Ursache wegen, hauptsächlich aber, weil sie ihre Lehre auch gern unter der Kolonie ausbreiten wollen, unter der übrigen Gemeinde zu Ig. nicht länger zu dulden, ein wüster Platz, was in Oberschlesien noch genug befindlich, zu ihrem Anbau anzuweisen. Worauf eben auch verfügt worden, daß der Herr Oberstforstmeister einen Platz dazu in Vorschlag bringen sollte, und fragen wir daher gehorsamst an, ob bei dieser S.M. Verordnung die intendierte Etablierung dieser 13 Böhmisches eben dieser Sekte zugetanen Familien in einem andern Orte in Oberschlesien gleichfalls ihren Fortgang haben solle.“¹⁴⁾

Massow schrieb auf das Aktenstück am 12. d. M.: „Es wird der neue Prediger zu Ig. abzuwarten und von demselben zu untersuchen sein, ob diese 13 Kolonisten wirklich der Herrhuter Sekte zugetan, da sie dann wohl an solche verther, wo dergleichen mehr von dieser Sekte sein, hinzubringen. Vielleicht aber könnte auch der neue Prediger sie von ihrem Irrtum ab auf die rechte Religion bringen, da sie dann ferner zu tolerieren sein würden, als wovon der Bericht des neuen Predigers mehres Licht geben wird.“

Am 24. September d. Js. begann Endredy-Stettinius¹⁵⁾ seine 50 jährige Amtszeit in Ig., und sehr bald gab er „mehres Licht“ zu dieser landespolizeilichen Kirchenpolitik.

¹⁴⁾ wie ¹³⁾.

¹⁵⁾ Vgl. Korrespondenzblatt X S. 247, wo aber Elsner den Namen unrichtig angibt.

Freilich, wie er auch sonst den Hussitenkrieg mit den Hitzköpfen arm an Erfolgen führte, so gelang es ihm auch nicht, die Brüder „auf die rechte Religion zu bringen“. Aber wahrscheinlich das visionäre Erbteil böhmischer Gläubigen, das ja selbst bei einem Comenius in hohem Ansehen gestanden, mochte ihm auffallen und ihn berichten lassen, daß diese Schwärmerei noch die Herrnhuter übertreffe. Darauf stützte sich alsbald ein „Königl. Preußisches Rescript die Böhmen zu Tg. zu erkennen“, dessen Kopien sich in Herrnhut wie Gnadenberg finden, also vielleicht gar an alle Brüdergemeinden versandt wurden:¹⁶⁾

Copia.

Denen Mährischen Brüdern bey der Böhm. Colonie zu Tg. wird auf ihre Vorstellung vom 8. hui. bekannt gemacht, wie zwar denenselben zu ihrem intendirenden Etablissement ein bequemer Platz angewiesen werden solle: jedoch bleibt denselben dabey ohnverhalten, daß, da verlauten will, wie sich bey ihrem Gottesdienst verschiedene Schwärmerereyen äußern, welche mit der Herrnhutischen Lehre gar nicht übereinkommen, man weder zur Unterhaltung eines besonderen Geistlichen, noch zur Erbauung eines Bethauses einige Beyhülfe accordieren, noch weniger zulassen werde, mehrere bereits im Lande befindliche Kolonisten in der Religion irre zu machen und zur Vergrößerung ihrer Colonie zu engagiren und an sich zu ziehen.

Breslau den 29. Nov. 1754

(L. S.)

Königl. Preuß. Kriegs- und Domainen-Kammer
Pfund v. Unfried,
Meyer, Steudener, Witte.

An die Mähr. Brüder
bey der Böhm. Colonie
zu Friedrichsgrätz

Wessel

Daß obstehende Kopie mit dem mir überschiedten gleichlautenden Inhalts ist, attestire hiermit vi officii

Lindsey House

d. 27. Dez.
1754

Abraham v. Gersdorff

Sier ist nicht davon die Rede, wie doch jede Ausbreitung der Brüder „auf alle mögliche und convenable Weise“ zu verhüten ist; sogar der Anschein wird erweckt, als ob grund-

¹⁶⁾ Unitäts-Archiv in Herrnhut R 5 B 4a 51.

fätzlich einer Neusiedlung der Jg. er Brüder nichts im Wege stände. Welchem höheren staatlichen Interesse diese Irreführung der gesamten Brüdergemeinden dienen sollte, bleibt hier undurchsichtig. Schwerlich wollte man sie vor den Böhmen warnen, was ja im vorliegenden Falle nur deren erwünschte Unterbringung erschwerte.

Aber auch nicht ohne zwingende Not hatten diese ausgeprägten Quietisten sich zu der vorangegangenen „Vorstellung“ vom 8. 11. aufgeschwungen. Unmöglich wurde ihnen das Verbleiben gemacht. Ein gewisser Schlerka¹⁷⁾ — freilich nicht feststellbar, ob er in Jg. heimisch oder vielleicht von Gnadenfrei zu erneutem Besuch entsandt war — wurde in Brieg in den Stock gesetzt. Wahrscheinlich war auch George Thomesch ein Bruder, dessen Kind einst als erstes in Jg. getauft worden, der jetzt einen Arrest abbüßen mußte und wegen dessen Behandlung der Oberforstmeister Rehdanz der Gemeinde seine helle Empörung schrieb: „Es ist doch einmal unstreitig, daß er vor allen andern seine Wirtschaft am besten eingerichtet gehabt und nur lediglich wegen des Hasses der Gemeinde sich gezwungen gesehen seines schönes Haus und Ställe zu verkaufen, daß er also große Ursach hat über die Gemeine zu seufzen: Ihr aber häufet Sünde mit Sünde und wollt doch Christen heißen . . . Es ist unverantwortlich eines Menschen Sache und Habseligkeit aus dem Hause zu schmeißen.“¹⁸⁾ Der hussitischen Leidenschaftlichkeit mochte die Schifanierung der brüderischen Minderheit ein willkommenes Objekt bieten, ihre beschleunigte Verdrängung der Gemeindepolitik ein dankbares Ziel. Im Februar und wieder im April 1755 führten die Ältesten erneut Beschwerde, daß diese „Herrnhuter“ — neben denen jetzt noch „Friedensförderer“ figurieren — immer noch nicht fort sind.¹⁹⁾ Von Wert ist der laudrätliche Bescheid darauf: „daß denen vier herrnhutischen Familien so lange Nachlaß zu verstatten, bis die zwey Missionari so nach Berlin geschicket worden zurückkommen, weil dieselben doch erst das Unterkommen in Berlin besorgen müssen. Ich erwarte alsdann fernere Nachricht, was die zwey Herrnhuter ausgerichtet. Wonach sich zu achten.“

Erstmalig ist Berlin genannt. Der Sprache wegen kommt nicht die deutsche Brüdergemeinde, vielmehr lediglich die

17) Fehner S. 129 nach archivalischen Materialien, wo indeß ein unrichtiges Bild (wie öfter S. 125 f) entsteht.

18) 24. 9. 54, Landrat 8. 7. 54 — beide im Pfarrarchiv Jg.

19) Die Kammer am 4. 3. 1755, der Landrat 20. 4. 55 — Pfarrarchiv Jg.

Böhmenkolonie zu Rixdorf (heute Neukölln) in Betracht. Neben dem damals böhmisch sprechenden, aber noch sächsischen Miesky gab es wohl kein anderes Asyl mehr, wenn schlesische Böhmengemeinden die treuen Nachkommen der Unität ausstießen. Waren es nur noch 4 Familien, die jetzt übersiedelten, während zuvor von 17, 13, 10 die Rede war, so bleibt anzunehmen, daß die übrigen teils schon 1754 Jg. verlassen, teils sich dem Terror gebeugt hatten.

Endgültig gelöst war damit anscheinend die Frage der „Herrnhuter“ in Jg. Zwar rügte im Dezember 1755 der Landrat erneut,²⁰⁾ „daß die Factiones unter den Kolonisten zu Jg. annoch fortbauern, auch bey so gestellten Sachen schwerlich aufhören werden“, ordnete deshalb eine Statistik über Herkunft und über Religionsbekenntnis aller Kolonisten an und stellte danach auch noch eine Rückfrage: „zumahl da ich schwerlich glauben kan, daß bey der ganzen Kolonie nicht mehr als drei Evangelische Religions-Verwandten anzutreffen sind“, doch weder jetzt noch nach dem siebenjährigen Kriege haben die Akten für Jg. das Brüdertum wieder zu erwähnen.²¹⁾

„Daß Sie in wahrer Liebe und Einigkeit des Geistes und des Glaubens bey einem Sinne bleiben: Amen“, so lautete der Segenswunsch, womit Voos schloß, als er den Ältesten die Absicht auf Entfernung der Herrnhuterfreunde schrieb. Hätte der Hofprediger diesen W. S. selbst gekannt und die urwüchsige Gläubigkeit dieser echten Söhne der

²⁰⁾ Dattiert 11. 12. und 31. 12. 55 — Pfarrarchiv. Jg.

²¹⁾ An unsern Ergebnissen gemessen, erweist sich Cranz' Alte und Neue Brüder-Historie (Barby 1771, S. 633) nur teilweise über den äußeren Hergang und gar nicht über dessen kausale Struktur orientiert: „Nach dem Recht, das sie auch an die Brüder-Unität hätten“ sollen einige Böhmen sich Prediger aus Gnadenfrei oder einen Siedlungsplatz in dessen Nähe erbeten haben. Doch der Sprachverschiedenheit wegen habe man sie nach Rixdorf verwiesen, woher sie 1754 erstmalig besucht worden. „Sie suchten nachher einen eignen Ort anzubauen: da solches aber nicht zustande kam: so sind einige nach Berlin und Rüksdorf gezogen und halten sich zu der dasigen Böhmischen Brüdergemeine.“ Spricht Cranz dann noch von „übrigen“, die „noch immer warten, daß sich die Brüder ihrer näher annehmen: welches aber bisher auf die Weise, wie sie es wünschen, noch nicht hat geschehen können“, so konnte das fast unmöglich noch von einem Rest in Jg. Geltung haben. Aber Cranz denkt sich mangels näherer Informierung die oberchlesischen Böhmen als Einheit mit den Einwanderern von 1742. Deshalb auch schreibt er von „Schwärmereyen und Unordnungen“, die bereits vor dem Ansuchen in Gnadenfrei unter den Böhmen vorgekommen seien; sicher diese und vielleicht auch jene auf Jg. nicht zutreffenden Angaben gelten faktisch für die Hussinetzer Böhmen.

Kirche des Comenius, so hätte er gewußt, daß er damit das Salz aus der Gemeinde herausnahm. Was zurückblieb, war der Liebe und Einigkeit nur denkbar fremd. Es folgte alsbald der Kampf mit dem eignen Pfarrer, den man schon nach einem Jahr wieder umzutauschen wünschte und den man nach 30 Jahren noch im unvollendeten Pfarrhaus wohnen ließ, weiter der Schlaganfall des Königl. Bauinspektors in den erregten Verhandlungen, früher schon der Schulstreik, die militärische Exekution, um den Bauzuschuß zur geschenkten Kirche beizutreiben, und eine Reihe kleiner Kämpfe, in denen gelegentlich bis zur Verhaftung der Ältesten geschritten werden mußte.²²⁾ Tschechische Heißblütigkeit, hussitischer Radikalismus maßen die Kräfte mit dem dessen sonst recht ungewohnten preussischen Beamtenstaat. Jener Kritik an Friedrichs des Großen Kolonisationspolitik, womit Hoyer dem Thronnachfolger die Rehrseite aufwies, mochte gerade Jg. als warnendes Beispiel vorschweben, und die moderne Weiterentwicklung gibt ihr nur Recht: Trotz stetigen Bevölkerungsabflusses, trotz wiederholter ganzer Zweigkolonien ist ein überfülltes Reservoir verelendeten Proletariats geblieben, von dankbarer Aufnahmefähigkeit für die Eindrücke bei seiner Saisonbauarbeit im Freistaat Sachsen.

Es bleibt die Frage: Hätte sich dieser Zerfetzungsprozeß auch in einem Brüderort vollzogen? — Wohl mag Herrnhut und Niesky daran anschaulich sehen, wieviel es einem Dürninger, einem Christoph verdankt. Aber hätten auch solchem Menschenüberflusse wie hier selbst alle die brüderischen Industrieunternehmen noch genug Arbeit zu bieten? Genug für einen abgezweigten kleinen Brüderort, wie er vor der Kab.-Ordre vom 28. 7. 1754 geplant war. Für Gesamt-Jg. bedarf die wirtschaftstechnische Frage keiner näheren Untersuchung; hier fehlte klarerweise die organische Grundlage des wirtschaftlichen Wachstums der Brüderorte. Denn nie wäre man zu einer Unterwerfung unter die brüderische Kirchenordnung und ihre Sittenzucht willig gewesen. Die brüderisch gesinnte Minderheit wäre von einem Drittel nach voller Belegung der Siedlungsstellen zu einem Sechstel geworden, und ihr Quietismus hätte es weit von sich gewiesen, auf die Mehrheit — selbst abgesehen von deren diametralem Extremcharakter — führend einzuwirken. Wie-

²²⁾ Vgl. die aus den Bänden M R pars V Nr. 21 c 1) — 3) des Breslauer Staatsarchivs erhobene Schilderung Fehners S. 128 f.

viel näher lag dem Typus die stille Duldung seiner ungeredeten Verdrängung!²³⁾

Überrascht uns das Bild dieser Mehrheit der böhmischen Emigranten? — Es wird nicht hinreichend daraus verständlich, daß eben selbst solcher Wanderungsbewegung nicht lediglich innerste Motive substituiert werden dürfen, und erst recht nicht bloß aus der Leidenschaftlichkeit eines heißblütigen Slavenvolkes. Begreiflich wird es erst durch die heute noch mögliche Beobachtung, wie der böhmische Volkscharakter scheinbar keine Stufen weiß zwischen seinen beiden geschichtlichen Typen des quietistischen Brüderturns und des hussitischen Volksewismus. Überraschend schnell wird hier immer das Edelreis zum wilden Schöbling. Erfreut uns an W. S. die Lebenskraft, womit die alte Märtyrerkirche der Unität noch in Oberschlesien wieder erstehen wollte, so war doch sichtlich — mit Kähler zu sprechen — die Bibel die Grundlage ihres Fortbestandes, und von diesem Lebensboden war mehr oder weniger gelöst, was nach W. S.'s Schilderung genug daran hatte, nicht katholisch zu sein. So verfielen, bei solchem bloß negativen Protestantismus angelangt, mit psychologischer Gesetzmäßigkeit die Brüdernachkömmlinge zurück in den Typus eines Hussitismus — zum schweren Schaden ihrer Kolonie bis auf die Gegenwart.

Für Jg. tauchte die Möglichkeit einer ungleich besseren Zukunft auf bei dieser Berührung mit Herrnhut — doch das Schicksal, ein Objekt des aufgeklärten Despotismus zu sein, wie eigene Schuld seiner damaligen Bewohner versperren sie für sich und ihre Nachkommen.

Friedrichsgrätz D/S.

Pastor Klaar.

²³⁾ Zu segensreichem Einfluß wäre ein friedliches Nebeneinander geworden, aber diese Möglichkeit schloß schon die friderizianische Verwaltung aus.